

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 7

Artikel: Sind Wissenschaft und Religion vereinbar?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie darum näher zu Gott? Diese Frage überspringe die mystische Theologie. Gerade um diese Frage aber gehe es. «Was hilft uns eine solche Erkenntnis anderer Welten, wenn sie uns nicht zu Christus führt?»

Für den apologetisch eingestellten, traditionsbefangenen protestantischen Kirchenmann liegt diese Haltung allerdings nahe. Kann sie aber darüber hinaus irgendein Anlaß sein, uns von der Erforschung jener «anderen Welt» abhalten zu lassen? Erstrebt nicht unser Geist und die gelehrte Forschung auch nach so manchen anderen Erkenntnissen, die «nicht zu Christus führen»? Gewiß werden wir uns hüten müssen, diese Forschung im missionierenden Sinne zugunsten eines Kirchenglaubens zu betreiben. Sie hätte unabhängig von aller mystischen Theologie dem Menschengeschlecht ein neues Wissensgebiet zu erobern. Und sollte nicht schließlich ein besseres Wissen um jene «anderen Welten» einst auch zu neuen weltanschaulichen Erkenntnissen führen können?

Sind Wissenschaft und Religion vereinbar?

Es waren reichlich antiquierte Argumente, die uns das Nachtstudio Salzburg am 16. April d. J. zu diesem Thema aufstichte, und wenn wir darüber berichten, so geschieht es nur deshalb, weil gewisse Theologen den Begriff der «Armen im Geiste» auch auf die große Schicht der Halbgebildeten auszudehnen beginnen. Wäre dem nicht so, dann könnte der Rundfunkbriefkasten sich gar nicht der vielen Beschwerden erwehren, die nach derartigen pseudowissenschaftlichen Vorträgen einlaufen. Gewiß, die Radiohörer können ihren Apparat jederzeit abschalten, wenn sie sich vergewaltigt fühlen, aber sie bestehen immerhin auf ihrem Schein, ein halbwegs zeitgemäßes Programm verlangen zu dürfen. Was hatte nun der betreffende Referent zu dem oben angeführten Thema vorzubringen?

Bekanntlich haben sich die Theologen christlicher Observanz seit eh und je dagegen verwahrt, daß die biblischen Erzählungen lehrhaft zu verstehen seien; sie verwahrten sich namentlich gegen die kindliche Auffassung, daß die göttliche «Offenbarung» als eine schulmäßige Belehrung anzusehen sei. Vielmehr deuteten sie an, daß

der Bibeltext als Anpassung an die primitiven Vorstellungen der Gläubigen verstanden werden müsse. So kamen sie denn auch über gewisse Widersprüche im Bibeltext hinweg, zum Beispiel darüber, daß die Sonne erst später als das «Licht» vom Schöpfer erschaffen wurde. Immerhin suchten diese Theologen den Schein zu wahren, indem sie gewisse Bibelstellen symbolisch deuteten. Als z. B. die Geologie — auf Grund zahlreicher Fossilienfunde — das wahre Alter der Welt feststellte, da behaupteten die Theologen kurzweg: die einzelnen Schöpfungstage seien als ungeheure Zeitepochen vorzustellen, in denen sich die geologische Entwicklung des Sonnensystems abgespielt habe.

Diese Behauptung stand zwar in offenkundigem Widerspruch zur Einsetzung des Sabbaths, doch konnten sich die weitherzigen Bibelausleger darauf berufen, daß für den Herrgott eintausend Jahre wie ein Tag seien. Auf solche doppelsinnige Weise konnte schließlich alles — buchstäblich: alles — unter einen Hut gebracht werden. Wir Freidenker haben uns mit den Verdrehungskünsten der Theologen längst abgefunden und nehmen das Erklärungsgetue der Theologen überhaupt nicht mehr ernst. Aber die Theologen sind es, die immer wieder «zündeln» und neue Tricks ersinnen, um sich «wissenschaftlich» zu drapieren. Und damit kommen wir auf das eingangs erwähnte Thema zurück, dem das Nachtstudio Salzburg einen ausgewachsenen Rundfunkvortrag gewidmet hat. Worauf stützte sich der Vortragende, um das abgegriffene Thema «Wissen und Glauben» oder «Wissenschaft und Religion» halbwegs schmackhaft zu gestalten?

Um es kurz zusammenzufassen: Es ist ein einziger Gedanke, der in der modernen Atomphysik auftaucht und die sensationslüsternen Theologen in Aufregung versetzt hat; sie wittern Morgenluft, seitdem der Physiker und Nobelpreisträger *W. Heisenberg* mit seiner sogenannten «Unbestimmtheits-Relation» den Beweis erbracht hat, daß in der atomaren Welt ein neuer Faktor auftaucht, der sich bei der Messung und Beobachtung von Elementarteilchen störend auswirkt. Das ist weiter nicht verwunderlich, sobald es sich bei der betreffenden Messung um Objekte handelt, die selbst submikroskopischen Dimensionen angehören. In der Makrophysik, d. h. in der Welt menschlicher Dimensionen können die bei der Messung verwendeten Hilfsmittel (Photonen und Elektronen) als *quantité négligeable* vernachlässigt werden, aber in der atomaren Welt sind die Elemen-

tarteilchen von einer immerhin bemerkenswerten Größenordnung und beeinflussen dadurch den Meßvorgang selbst.

Um die Bedeutung der Heisenbergschen Unschärfe-Relation richtig einzuschätzen, müssen wir in eine Zeit zurückgreifen, da man in der Physik unter einer «Erklärung» nur die Zurückführung auf einen mechanischen Vorgang verstand. Bekanntlich war es der französische Mathematiker und Astronom Graf *P. S. Laplace* (1749 bis 1827), der — unabhängig von I. Kant — zu der gleichen Auffassung wie dieser über die Entstehung des Sonnensystems gelangt war, weshalb man heute noch diese Weltentstehungstheorie als Kant-Laplacesche bezeichnet. Es ist der gleiche Laplace, von dem erzählt wird, daß er dem Kaiser Napoleon I, seine «Himmelsmechanik» vortrug und auf dessen Frage, wohin Gott geraten sei, stolz antwortete: «Sire, wir haben diese Hypothese nicht mehr nötig.» Dieser Laplace vertrat die Ansicht, daß man den ganzen Ablauf des Naturgeschehens überblicken könne, sobald es gelingt, den gegenwärtigen Zustand des Kosmos mathematisch zu erfassen; er meinte:

«Ein Geist, der für einen Augenblick alle Kräfte kennte, welche die Natur beleben, und die gegenseitige Lage aller Wesenheiten, aus denen sie besteht, müßte, wenn er umfassend genug wäre, um alle diese Daten der mathematischen Analyse unterwerfen zu können, in derselben Formel die Bewegung der größten Himmelskörper und des leichtesten Atoms begreifen. Nichts wäre ungewiß für ihn, und Zukunft wie Vergangenheit läge seinem Auge offen da.» (Laplace «Essai philosophique sur les probabilités».)

Diese mechanistische Auffassung des gesamten Naturgeschehens ist heute überholt, weil es uns noch nicht gelungen ist, eine einheitliche Feldtheorie aufzustellen. Vor allem sind wir nicht in der Lage, die Fixierung des Standortes, beziehungsweise des Bewegungszustandes der einzelnen Elementarteilchen mit absoluter Sicherheit durchzuführen, und es ist das Verdienst Heisenbergs, auf diesen Umstand mit Nachdruck aufmerksam gemacht zu haben. Leider hat aber Heisenberg einige Formulierungen seiner Auffassung vorgenommen, die dem Geist einer materialistischen Weltbetrachtung widersprechen. Ja, er geht so weit, zu behaupten, daß seine Unschärfe-Relation das Kausalprinzip widerlege:

«Die Teilung der Welt in das beobachtende und das zu beobachtende System verhindert die scharfe Formulierung des Kausalgesetzes.» (Vgl. Heisenberg «Die physikalischen Prinzipien der Quantentheorie». 1941, 2. Auflage.)

Heisenberg mag ein genialer Physiker sein, aber von Erkenntnistheorie versteht er nichts. Die Ungenauigkeit unserer Meßmethoden hat gar nichts damit zu tun, daß unser logisch denkender Geist notwendig auf das allgemein geltende Gesetz von Ursache und Wirkung angewiesen ist. Aus nichts wird nichts. Mögen die Elementarteilchen sich — vergleichsweise gesprochen — auf den Kopf stellen und mögen wir ihre Kapriolen beobachten können oder nicht, die Tatsache ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, daß wir in der Welt nicht einem Chaos von Naturvorgängen gegenüberstehen, das jeden inneren Zusammenhang vermissen läßt. Mögen die Gläubigen behaupten, daß bei Gott alles möglich ist, sobald sie auch nur eine blasse Ahnung von Wissenschaft haben, müssen sie zugeben, daß es überhaupt keine wissenschaftliche Behandlung irgendeiner Frage geben kann, wenn man das Gesetz von Ursache und Wirkung leugnet. Welchen Sinn hätte es sonst, daß Tausende Mediziner fieberhaft daran arbeiten, dem Erreger der Krebskrankheit auf die Spur zu kommen? Und selbst wenn es sich im gesellschaftlichen Leben der Menschen nur um fixe Ideen handelt, fragen wir nach der Ursache solcher Verirrungen des menschlichen Geistes.

Wir haben im «Freidenker» wiederholt zur Frage des Kausalproblems Stellung genommen (vgl. z. B. das Oktoberheft 1953), so daß wir uns heute darauf beschränken können, auf unsere bisherigen Ausführungen zu diesem Thema zu verweisen. Das Nachtstudio Salzburg macht sich vor der ganzen, halbwegs gebildeten Welt einfach lächerlich, wenn es von irgend einem Vortragenden solche «olle Kamellen» breittreten läßt. Wir möchten da an den berühmten — oder vielmehr: berüchtigten — «Affenprozeß» erinnern, der in einem obskuren Städtchen in den USA aufgeführt wurde, wo ein Volksschullehrer es gewagt hatte, die Darwinsche Abstammungslehre den Kindern vorzutragen, wodurch er die religiösen Empfindungen einiger hinterwäldlerischer Eltern verletzte. Wir sind überzeugt, daß heute ein solcher Schandprozeß nicht mehr möglich ist, aber es ist nicht weniger kulturwidrig, wenn ein Rundfunkreferent mit pseudowissenschaftlichen Redensarten herumwirft, indem er sich dadurch gedeckt glaubt, wenn er sich auf halb- oder mißverständene Lehren der Atomphysik beruft. In der Tschechoslowakei gibt es einen Paragraphen in der Verfassungsurkunde, der besagt, daß der Unterricht an der Schule den Ergebnissen der Wissenschaft nicht widersprechen dürfe. Mit diesem lapidaren Satz ist eigentlich schon

das Urteil über jede Art von Religionsunterricht ausgesprochen. Denn die biblischen Erzählungen stehen zumeist in Widerspruch mit den Ergebnissen der Wissenschaft. Darüber kann kein Rundfunkvortrag hinwegtäuschen. (Schon die Vorstellung eines Engels, d. h. eines geflügelten menschenähnlichen Wesens ist — physiologisch betrachtet — ein Unding. Denn ein solcher Organismus müßte ein überdimensionales Brustbein besitzen, an dem eine entsprechend starke Flugmuskulatur befestigt ist, um ein solches Fabelwesen durch die Lüfte tragen zu können. Sollte jedoch irgendein wissenschaftlich angehauchter Theologe behaupten, daß ein Engel als ein «ätherisches» Wesen vorzustellen sei, dann wäre nicht einzusehen, warum ein solches sylphidenhaftes Geschöpf überhaupt noch der Flügel bedarf.)

Die Frage, ob Wissenschaft und Religion in ihren Ergebnissen irgendwie vereinbar sind, ist weltfremd gestellt. In Wahrheit gibt es nur eine einzige Beziehung zwischen beiden Gedankenkreisen, die erst dann zutage gefördert werden kann, wenn die Religion selbst zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht wird. Und zwar sind es hauptsächlich zwei Wissenschaften, die dem Problem der Religion auf den Leib rücken: Religionspsychologie und Religionssoziologie. Beide Wissenszweige überschneiden einander und dürften künftig in einer Sozialpsychologie der Religion zusammengefaßt werden. Es ist nur selbstverständlich, daß sich in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen gewisse seelische Qualitäten der Menschen entwickeln, während umgekehrt die Menschen sich dazu gedrängt fühlen, sich zu religiösen Gemeinschaften zusammenzuschließen, um bestimmte kultische Denkformen zu pflegen. Dabei darf man allerdings nicht übersehen, daß sich unter gewissen sozialökonomischen Bedingungen ideologische Wahnformen entwickeln, denen eine gewaltige politische Bedeutung zukommt, indem dieselben bewußt in den Dienst organisatorischer Gebilde gestellt werden.

Das ganze Christentum ist gedanklich nur zu erklären, wenn wir die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse im Rahmen einer auf Sklaverei beruhenden Staatsordnung in Betracht ziehen. Unter den ganz eigenartigen sozialen Verhältnissen im alten Römerreich, wo es Sklaven gab, die an den Ruderbänken der Galeeren angeschmiedet waren, also am Diesseits verzweifeln mußten, konnte sich diese Religion entwickeln, die mit ihren Jenseitsphantasien psychologisch so wunderbar den seelischen Bedürfnissen jener nach Erlösung dör-

stenden Menschen angepaßt war. Das ist unmittelbar einleuchtend, nur verstehen wir nicht, wieso sich diese illusionären Vorstellungen bis auf den heutigen Tag erhalten konnten, da es wohl noch genug Knechtschaftsformen gibt, aber keine altrömische Sklaverei. Manche Psychologen neigen zu der Annahme, daß sich archaische Denkformen noch lange erhalten, obwohl ihre Ursache bereits ausgeschaltet ist, was sich als eine seelische Vererbbarkeit erklären ließe. Andere sind der Ansicht, daß sich die meisten Menschen auch heute noch von Schuldgefühlen bedrückt fühlen, obwohl wir in ganz anderen sozialen Verhältnissen leben. Wahrlich, wir Freidenker haben noch eine große Aufklärungsarbeit zu leisten, zumal die Klerikalen ihren ganzen Beeinflussungsapparat spielen lassen, zu dem auch die neueste Rundfunkoffensive gehört. Die dabei verzapften wissenschaftlichen Argumente sind — wie wir gezeigt haben — unzutreffend, aber immerhin liegt in jedem logischen Unsinn noch ein tieferer, nämlich politischer Sinn. Im vorliegenden Fall ist der politische Hintergrund ziemlich durchsichtig: Die österreichischen Katholiken streben ein neues Konkordat an, und da erscheint ihnen jedes Mittel recht, um die Gläubigen einzulullen, d. h. ihnen begreiflich zu machen, daß der Katholizismus gar nicht so wissenschaftsfeindlich ist, wie die bösen Freidenker es behaupten. Und da nach der Jesuitenmoral bekanntlich «der Zweck das Mittel heiligt», so verkünden die streitbaren österreichischen Klerikalen, daß Wissenschaft und Religion durchaus vereinbar sind und sollte darüber auch das Kausalitätsprinzip zum Teufel gehen. THB

Priesterherrschaft vor 150 Jahren in der Schweiz

(WFZ) Im Wonnemonat Mai, bei einem Bündner Bergbauern eingeschnitten, stöbere ich in dessen Büchern und stoße auf die «Klassischen Stellen der Schweiz» des bedeutenden aargauischen Staatsmannes *Heinrich Zschokke*, eines ursprünglich deutschen Emigranten, die vor mehr als hundert Jahren (1838) in Karlsruhe erschienen. Das zwölfbändige Werk, dem man die reiche politische Erfahrung und vorurteilslose scharfe Beobachtungsgabe des Verfassers leicht anmerkt, ist, wie seine unterhaltenden Schriften (u. a. das «Goldmacherdorf»), angenehm lesbar geschrieben und auch heute noch wertvoll als zuverlässige Schilderung damaliger politischer und